

hundert erst auf eine ganz sichere Grundlage gestellt und teilweise auch ergänzt oder berichtigt worden. Aber sie vermitteln auch sehr viele neue Kenntnisse, besonders in der Spezialgeschichte vieler Orte. Die Verwendbarkeit des Werkes ist durch die eingehende Inhaltsübersicht am Anfang und die sehr ausführlichen Namens- und Sachausweise am Schlusse (44 Seiten!) ungemein erhöht. Recht begrüßenswert sind auch die im Anhang beigegebenen Regesten der Meßstiftungen und der Ablaßverleihungen und die im Verlaufe des Werkes eingeschobenen 16 Bildtafeln.

Bei einem so bedeutungsvollen Werke widerstrebt es, unbedeutende Mängel anzuprangern, die beim Studium auffielen. Die ohnehin nicht zahlreichen Druckfehler sind leicht als solche erkenntlich und auch die eine oder andere sachliche Unrichtigkeit kann der Leser leicht richtigstellen (z. B. S. 110). Das sonst sehr löbliche Streben nach einer anschaulichen, packenden Darstellung ist einige Male etwas übertrieben zum Schaden der Klarheit, z. B. S. 50 oben: Hält man sich vor Augen . . ., oder S. 85 gegen Schluß: Das alte vortriden-tinische Gepräge des kirchlichen Lebens des Landes mit seinem Erd- und Waldgeruch gehörte der Geschichte an. S. 136: Die mit stärkstem Leben erfüllten Gesichter der Seele . . . und ähnliches. Der Vergleich auf S. 125: „Wichtige Veränderungen auf allen diesen Gebieten greifen wie die Räder eines Zahnrades ineinander“ ist verunglückt. Ferner sind ziemlich viele Bezeichnungen ohne die wünschenswerte sachliche Erklärung gelassen, z. B. S. 110: Kirchring, S. 202: der „Usinger“, S. 264: Fuder- und Fletzerzeche, Scharsager, S. 363: „gefergelt“ u. a.

Alles in allem ist Eders Werk eine wahre Großleistung in der oberösterreichischen Geschichtswissenschaft, ein Werk, dem wohl kaum ein anderes Land etwas Ebenbürtiges an die Seite setzen kann, eine Zierde für jede wissenschaftliche Bücherei, ein Hochgenuß für jeden Heimatforscher. Wer es durchliest oder gar gründlich durcharbeitet, der sieht mit großer Spannung dem bald erscheinenden 2. Bande entgegen.

Linz.

Dr Franz Fuchs.

Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Von *Ludwig Freiherr von Pastor*. Sechzehnter Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus von der Wahl Benedikts XIV. bis zum Tode Pius' VI. Dritte Abteilung: Pius VI. (1775—1799). Freiburg i. Br. 1933, Herder.

Wenn auch Pastors Tod schon vor fünf Jahren († 30. September 1928) erfolgt ist, hat der Verlag nun doch die vom Verfasser selbst gesteckte Grenze des großen Monumentalwerkes erreicht und plant mit Recht derzeit die Fortsetzung durch eine wirklich befähigte Kraft, den Kirchenhistoriker Roms, P. Robert Leiber S. J. Nur ein in Rom selbst in steter Nähe der archivalischen Schätze arbeitender, mit allen Einzelheiten der Entwicklung Roms vertrauter Gelehrter kann die Geschichte der Päpste des 19. Jahrhunderts schreiben, nur ein Mann, der noch mit vielen Männern in persönliche Verbindung treten kann, die lebendige Zeugen der Zeit Leos XIII. und seiner Nachfolger sind.

Der vorliegende letzte Band schließt sich würdig seinen Vorgängern an und ist von echter Pastor-Tradition getragen, wenn er auch darauf verzichtet, ungedruckte Aktenstücke zu bringen. Den Inhalt bildet der Pontifikat Pius' VI., der vierundzwanzig Jahre und sechs Monate erreichte (damals die längste Regierung eines Papstes seit Petrus). Was zwischen dem Morgen des 15. Februar 1775 und dem Morgen des 29. August 1799 liegt, das in kurzen Strichen zu skizzieren, ist unmöglich: Die Kämpfe mit dem Josefinismus und mit den

französischen Revolutionären sind nur die Höhepunkte dieses ewig denkwürdigen Pontifikates. Pius VI. starb als Gefangener der französischen Republik: „Zu diesem traurigen Ende“, so schließt die Papstgeschichte Pastors, „mußte die geistige Entwicklung des aufgeklärten Jahrhunderts führen. Gallikanismus und Jansenismus, Febronianismus und Josefianismus nagten im Inneren der Kirche ebenso sehr, wie der Geist der Enzyklopädisten und Philosophen sie von außen bedrohte. Nach der Vernichtung alles Überkommenen in den Feuerlohen der französischen Revolution, schien auch für das römische Papsttum die letzte Stunde geschlagen zu haben. Doch wiederum vollzog sich das Wunder: Barnaba Chiaramonti verließ am 14. März 1800 als neugewählter Papst Pius VII. die einsame Insel S. Giorgio (bei Venedig). Der wehrlose Nachfolger des galiläischen Fischers hatte über den Terror der Revolution und die Tyrannei eines Weltobererers den dauernden Sieg davongetragen. Denn Christus wandelt immer noch mit Petrus auf den schwankenden Wellen, auch für dessen Nachfolger gilt ja das Wort: Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, et portae inferi non praevalent adversus eam!“

Wien.

Univ.-Prof. Dr Ernst Tomek.

Archiv für elsässische Kirchengeschichte, im Auftrage der Gesellschaft für elsässische Kirchengeschichte herausgegeben von *Joseph Brauner*. Freiburg i. Br. Kommissionsverlag von Herder u. Co. 5. Jahrgang 1930 (XVI u. 399) in Lexikon-Format, brosch. M. 8.50; 6. Jahrgang 1931 (XII u. 423) M. 10.—; 7. Jahrgang 1932 (XVI u. 399) M. 10.—.

Diese reichhaltige, gut ausgestattete Zeitschrift erscheint zwar nur einmal im Jahr, vermag gerade deshalb aber recht umfassende, gründliche und abgeschlossene Abhandlungen zu bieten. Diese sind durchwegs so gehalten, daß sie nicht bloß elsässische Leser interessieren, sondern allgemeinere Entwicklungen in provinzieller Ausprägung schildern. Dabei handelt es sich um eine Landschaft, die seit dem frühen Mittelalter bei entschieden deutschem Charakter doch stets eine bedeutsame Vermittleraufgabe zwischen den Geistesströmungen von Frankreich und Deutschland zu erfüllen hatte und ihr auch tatsächlich gerecht geworden ist. So begreift man leicht, daß die hier vereinigten Aufsätze für die deutsche Kirchengeschichte sehr wertvoll sind.

Die Untersuchungen Dr Luzian Pflegers „zur Geschichte des *Pfarrrei-Instituts* im Elsaß“ (1930, S. 89 ff., und 1932, S. 1 ff.) bringen eine sozusagen erschöpfende Geschichte der Stellung und Wirksamkeit der Pfarrer in Südwestdeutschland. Ergänzt wird seine Studie in gewisser Beziehung noch durch seine Arbeit über „frühmittelalterliche Stationsgottesdienste in Straßburg“ (1932, 339 ff.), durch die Untersuchung über den „bischöflich-baslerischen Liber marcarum vom Jahre 1441“ von Freyther (1932, 113 ff.), durch Aufsätze des Franziskanerpaters Olier über den Straßburger Mendikantenstreit von 1455 (1930, 161 ff.), und durch die interessanten Beiträge Brauners über die Führung der Kirchenbücher im Elsaß in vergangenen Tagen (1930, 355 ff.).

Von der Geschichte des elsässischen *Klosterwesens* handelt Luzian Pfleger und Emil Klemens Scherer in der Schilderung der Schicksale der „Benediktinerabtei St. Walburg im Heiligen Forst“ von ihrer Gründung bis zu ihrem Untergang in der Revolution (1931, S. 1—188). Die Wirksamkeit der Dominikaner und Dominikanerinnen im Elsaß und die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatten, legen Barth und Walz dar (1932, 101 ff. und 291 ff.); den Einfluß des